

Erfolgreicher Versuch mit Wracknetzen

Der Grund, weshalb sich an Wracks und anderen konkreten Gebilden im Wasser oftmals dichte Fischansammlungen aufhalten, ist offenbar der, daß zahlreiche Fischarten die Neigung haben, dauernden Kontakt mit einem auffälligen optischen Bezugspunkt zu halten. Dieses Verhalten wird vielerorts für den Fang ausgenutzt. Pelagische Arten wie z. B. die Dorade (Goldmakrele) und einige Thun-Verwandte, die sich gern unter treibendem Tang aufhalten, lassen sich durch verankerte Flöße, Büschel von Palmblättern und ähnlichen Materialien für den Fang konzentrieren. Grundfischen und semipelagischen Arten bieten außer Wracks auch Bohrinseln, Aufschüttungen von alten Autos oder Straßenbahnen, Zementblöcken und alten Autoreifen im Unterwasserraum Ersatz für ein Felsriff. Im Nordatlantik gelten Leng und Steinköhler (Pollack) als ausgesprochene Wrackfische. In der Nordsee sammeln sich bevorzugt große Kabeljau an den zahlreichen meist aus dem letzten Krieg herrührenden Schiffswracks wie auch an den in jüngster Zeit entstandenen Bohrinseln an.

Schon seit einigen Jahren hat sich eine größere Anzahl dänischer Kutter auf die Befischung von Wracks spezialisiert. Es sind zumeist Schiffe von gut 20 m Länge und 3 bis 5 Mann Besatzung. Als Fanggeräte werden Kiemennetze von etwa 3 1/2 m Höhe, 40 bis 50 m Länge und Maschenweiten (von Knoten zu Knoten) von 70 - 100 mm eingesetzt. Statt der sonst üblichen Bleileine haben diese Netze zumeist Eisenringe an einer Unterleine, die eine geringere Festigkeit als das Netzwerk hat. Dies soll bewirken, daß bei einem Verhaken am Wrack nur ein oder mehrere Ringe abreißen, wohingegen eine Bleileine oft in ganzer Länge vom Netz getrennt würde. Die Netze werden zu kurzen Fleeten von 3 bis 5 Stück, zumeist parallel zum Wrack und mit dem Tidenstrom, ausgebracht. Gelegentlich werden sie auch quer über ein Wrack gestellt. Mit etwa 30 Netzen (und einer ebenso großen Zahl in Reserve) befischt ein 3-Mann-Kutter 5 bis 7 Wracks pro Tag. Bei einer Stellzeit von 4 bis 12 Stunden rechnet man mit einem durchschnittlichen Fang von 30 bis 35 kg Fisch pro Netz. Ein gutes Horizontallot ist unerlässlich zum Auffinden und genauen Lokalisieren der Wracks; ein Kurs-Plotter gewährleistet, daß man die Fleeten auf engem Raum parallel zueinander ausbringen kann.

Die 140. Reise von FFS "Solea" im Juni/Juli 1982 stand vornehmlich unter dem Aspekt der Erkundung von Fischereimöglichkeiten an Wracks. Da aber der Kabeljau mit Erreichen der Laichreife aus der südlichen Nordsee zu den Laichplätzen im Englischen Kanal abwandert, um dann zeitlebens in der westlichen und nördlichen Nordsee zu verbleiben, war es zweifelhaft, ob bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit geeignete Wracks für die Versuchsfischerei gefunden werden konnten. Ein fast zweistündiger Hol mit dem Grundschleppnetz in der Nähe von zwei recht großen, über 10 bzw. 6 m aufragenden Wracks nördlich der Emsmündung (zu beiden Seiten der Ecofisk-Leitung) schien diese Befürchtung zu bestätigen. Er erbrachte neben Junghering und Sprott lediglich ein Gemisch von kleinen Stöckern, Makrelen, Wittlingen und ganz wenigen untermaßigen Kabeljau. Umso erfreulicher war aber die Feststellung an Hand der Stellnetzfänge, daß sich unmittelbar an bzw. über den Wracks dichte Ansammlungen von großem Kabeljau aufhielten.

An Netzen kamen Kiemennetze von 75 und 80 mm Maschenweite zum Einsatz. Ihre Höhe betrug 3,5 m, die Länge 30 m. Sie wurden zu Fleeten von jeweils

fünf Netzen zusammengestellt und dicht an den Wracks parallel zur Stromrichtung ausgebracht. Außerdem waren noch original-dänische Wracknetze (mit Eisenringen anstelle der Bleileinen) vorhanden. Ihre Maschenweite betrug 85 mm, die Höhe ebenfalls 3,5 m, die Länge aber 42,5 m. Sie wurden teilweise quer über das Wrack gestellt. Wegen des starken Tidenstromes mußten die Netze in der Stillwasserzeit gestellt und gehoben werden. Einer anfänglich beobachteten Verdriftung der Netze samt den 8,5 kg schweren Ankern konnte durch eine zusätzliche Beschwerung mit etwa 30 kg Ketten, die 3 m vor dem Anker angebracht waren, begegnet werden. Bei einer Verwendung von 10 l-Blasen als Vorbojen wurden auch die Stödter bei hart laufendem Strom nicht mehr unter Wasser gedrückt.

Zwischen dem 28.6. und dem 4.7.1982 wurden insgesamt 18 Fleeten für 12 bis 24 Stunden an den beiden mit Bojen markierten Wracks ausgebracht. Wenn es gelungen war, die Netze ganz dicht an das Wrack zu plazieren, hatten sich pro Fleet stets zwischen 40 und 60 Kabeljau von zusammen 100 - 170 kg Gewicht gefangen. Auf entfernter stehenden Fleeten waren dagegen stets nur wenige oder gar keine Fische. Das beste Ergebnis wurde mit den quer über das Wrack gestellten dänischen Ringnetzen erzielt: Auf nur zwei Netzen fingen sich hier 41 große Kabeljau von zusammen 170 kg Gewicht. Entsprechend der Maschenweite der Netze unterschieden sich die Fische erheblich in ihrem Durchschnittsgewicht: Bei den 75 mm Maschen wog ein Fisch im Mittel 2,4 kg, bei 80 mm 3,0 kg und bei 85 mm 4,1 kg. (Die gleichzeitig an den beiden Wracks durchgeführten Versuche mit einer Pilkmaschine erbrachten überwiegend kleinere Fische von durchschnittlich 1,6 kg Gewicht. Das bedeutet wohl, daß mit Netzen von etwa 60 bis 65 mm Maschenweite zahlenmäßig noch weit mehr Kabeljau gefangen worden wären).

Wenn sich von den relativ wenigen Versuchen schon eine Regel ableiten läßt, kann man sagen, daß ein Stellen über Nacht erfolgreicher ist als bei Tag. Vermutlich zerstreuen sich die Fische nachts stärker und fangen sich dann auch auf den etwas entfernter vom Wrack stehenden Netzen. Bei der zur Versuchszeit herrschenden Wassertemperatur um 16°C durften die Netze höchstens 12 Stunden im Wasser verbleiben; andernfalls war schon ein erheblicher Teil des Fanges ausgebleicht, weich und somit für den Konsum verdorben.

Bei den beschriebenen Versuchen wurden einige Netze so stark beschädigt, daß größere Reparaturen an Land notwendig waren. Zu einem Totalverlust eines Netzes kam es jedoch nicht. Das Risiko, daß ein oder mehrere Netze an einem Wrack hängen bleiben, ist aber ziemlich hoch. Die weltweite Zunahme der Stellnetzfisherei hat wieder die Frage der "Geisternetze" hochkommen lassen: Verlorengegangene Netze aus Chemiefasern, die angeblich in alle Ewigkeit weiter Fische fangen. Es gibt sogar Stimmen, die aus diesem Grunde die Verwendung der praktisch unverrottbaren Kunststoffe für Stellnetze verbieten wollen. Die Erfahrungen zeigen aber, daß zumindest in den von stärkeren Strömungen beherrschten Gebieten die Netze nach kurzer Zeit zu einem Strang eindrehen und damit absolut unfähig werden.

Es ist bisher nicht bekannt, wie bald die an einem Wrack weggefangenen Fische durch Neuzugänge ersetzt werden. Die Dänen machen die Erfahrung, daß viele Wracks über Jahre hin gute Erträge liefern. Nach diesem ersten Ver-

such vor unserer Küste könnte es durchaus für den ein oder anderen Kutter rentabel sein, die in Reichweite liegenden Wracks systematisch mit Stellnetzen zu befischen.

K. Lange und H. Mohr
Institut für Fangtechnik
Hamburg